

## Rechnungsabschluß 1987

Kontobezeichnung:	Einnahmen:	Ausgaben:	Haushaltsplan Ausgaben:
11 Übernachtung/Gebäude	5795.00		1500.00
13 laufende Unterhaltung		3079.21	5500.00
	5795.00	3079.21	7000.00
21 Brasilien	6256.41	10336.16	9000.00
22 Südafrika	2579.67	15000.00	15000.00
24 Tansania		408.00	420.00
	8836.08	25744.16	24420.00
31 Stipendium C.K.	5170.00	7200.00	7200.00
32 Tagungszentrum Bursfelde	930.00	2000.00	1000.00
33 Druck und Versand Rundbrief	80.00	882.89	1000.00
34 Seminare	386.88	1254.30	2000.00
36 Jugendhof	660.00	1000.00	1000.00
	7226.88	12337.19	12200.00
41 Sp. o.Zw./Geschäftsbedarf	7483.40	160.20	380.00
42 Zinsen/Kontogebühren	351.28	44.00	100.00
43 Fehlbuchung/Berichtigung	740.00	740.00	
44 Spenden zur Weiterleitung	2000.00	2000.00	
	10574.68	2944.20	480.00
Summe	32432.64	44104.76	45100.00

Differenz Einnahmen/Ausgaben 11672.12 DM

Kassenbestand Postgirokonto 9668.75 DM

30.12.1986 Volksbankkonto 1188.08 DM

Postsparbuch 11174.22 DM Summe 22031.05 DM

Kassenbestand Postgirokonto 5971.35 DM

31.12.1987 Volksbankkonto 765.07 DM

Postsparbuch 3622.51 DM Summe 10358.93 DM

Differenz Kassenbestände 11672.12 DM

Hannover, den 20.1.1988

Fritz Hasselhorn  
 Freundeskreis Amelith e.V.  
 Der Kassenwart

Juni 1988

Nr. 31

# AMELITHER RUNDBRIEF



Mission \* Laienarbeit \* Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

Brief von Gudrun und Friedel Fischer .....	4
Ilve Schrammel und Bozomi Doering, Bericht über den 4. Kurs "Escola da vida" .....	6
Briefe von Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug .....	8
Dieter Mascher, Die Sprachenfrage in Afrika .....	12
Fritz Hasselhorn, Von der Missionsschule zur Bantu Education Das Bildungswesen für Afrikaner in Südafrika .....	16
Freundeskreis Amelith e.V., Rechnungsabschluß 1987 .....	24

## Amelither Rundbrief

Nr. 31 / Juni 1988

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.,  
c/o Bernhard Hecke,  
Distelweg 8, 3400 Göttingen

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.  
Er ist kostenlos (Über Unkostenbeiträge freuen wir uns!)

Zusammenstellung dieser Ausgabe: Fritz Hasselhorn  
Redaktionsanschrift und Versand: Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardegsen  
Druck: Kinzel, Wendenstraße 5b, 3400 Göttingen

Konto 4885 51-306 Postgiroamt Hannover (BLZ 250 100 30)

Der Freundeskreis Amelith e.V. ist nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes Göttingen vom 12.6.1986 (GemLNr. 187) als kirchlichen Zwecken dienend anerkannt. Bitte geben Sie Ihre genaue Anschrift auf dem Überweisungsträger an, wenn Sie eine Spendenquittung benötigen.

**Hausbelegung für das Göttinger Haus in Amelith:  
Familie Hecke 0551-24933**

Bitte geben Sie bei der Überweisung der Übernachtungskosten das Datum der Belegung an!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Schon beim öffnen des Umschlages wird Ihnen das Überweisungsformular entgegengefallen sein. Daran knüpft sich eine herzliche Bitte des Kassenwartes. Zur Zeit beträgt unser Kontostand rund 4000,- DM. Nach Abzug der ausstehenden Rechnungen und der zum nächsten Monatsersten fällig werdenden Zahlungen wird er auf das Minimum sinken, was wir im laufenden Betrieb brauchen, nämlich den Betrag einer Heizölfüllung in Amelith. Gleichzeitig stehen noch Medikamentenbestellungen für Ariqueemes in Höhe von 6000,- DM aus. Bei einer durchschnittlichen Beförderungszeit von drei bis vier Monaten (!) für Pakete müssen diese Sendungen aber in den nächsten Wochen auf den Weg gebracht werden, um im Herbst in Brasilien einzutreffen. Schon in seinem Brief vom Dezember 1987 schrieb Friedel:

„Die Malaria-Situation hier ist katastrophal. Nach einer starken, langen Trockenzeit dachten alle, daß die Malaria abnehmen würde, aber es trat leider das Gegenteil ein. Und zu allem Übel noch verstärkt Resistenzen, die eine wirksame Medikation erschweren. Das ist wirklich eine schwere, leidvolle Situation für die Kolonisten und wir sind oft ratlos, weil wir nicht wissen, was wir noch tun könnten.“

in der Osterzeit war das Chinin, das wichtigste Medikament gegen Malaria, einige Wochen lang ganz ausgegangen. Die inzwischen eingetroffenen Pakete reichen nicht unbegrenzt.

Dieser finanzielle Engpass hat einen einfachen Grund: Spendenaufkommen und Ausgaben des Freundeskreises verteilen sich sehr ungleichmäßig über das Jahr. Das Spendenaufkommen ist am höchsten im Dezember und am niedrigsten in den Sommermonaten, wenn nur die Daueraufträge eingehen. Die Ausgaben sind am höchsten in der ersten Jahreshälfte, wenn die Medikamentensendungen ins Gewicht fallen, und nehmen im Herbst ab. In den vergangenen Jahren konnten wir den Jahresanfang durch den hohen Kassenertrag aus dem Vorjahr überbrücken. Wie aus dem Rechnungsabschluß auf der letzten Seite ersichtlich ist, war unser Kassenbestand am 1. Januar jedoch nicht einmal halb so groß wie vor einem Jahr. Das Geld ist jetzt weitgehend aufgebraucht. Ich bitte deshalb dringend um Spenden für Malariatabletten.

Meine Bitte richtet sich auch an diejenigen Mitglieder und Freunde, die in der Regel im Dezember ihre Spende überweisen: Bitte prüfen Sie, ob Sie Ihre Spende in diesem Jahr nicht vorziehen können.

Der vorliegende Rundbrief ist noch einseitiger zu Gunsten der Berichte aus Brasilien und Südafrika geworden. Darin spiegelt sich weiterhin das Fehlen einer arbeitsfähigen Redaktion. Dennoch kreisen die meisten Beiträge um das gemeinsame Thema der Erziehung. Unter dem Thema "Bildung als Kampfplatz um die Zukunft" stand das Südafrikaseminar im letzten September. Wir drucken das Einleitungsreferat dieser Freizeit mit einem historischen Überblick zur Geschichte der Missionsschule in Südafrika ab. Um die Bedeutung der Sprache im Bildungswesen wie in Kirche und Gesellschaft geht es in dem Vortrag von Dieter Mascher, den er im Dezember in Hannover hielt: Zukunftschancen für junge Menschen durch eine bessere Ausbildung möchten auch die Escola da Vida in Ariqueemes und der Kindergarten in Lehurutse eröffnen, über deren Arbeit uns Briefe informieren. Schon an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß wir die Arbeit am Thema der Bildung und Erziehung auf der nächsten Südafrika-Freizeit vom 14. bis 16. Oktober 1988 in Bursfelde fortsetzen wollen.

Mit herzlichen Grüßen

Fritz Hasselhorn

-4-"Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke  
und deine Heiligen dich loben." Ps. 145,10  
"Gebt eure Leiber hin als ein Opfer,  
das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.  
Das sei euer vernünftiger Gottesdienst." .Rü.12,1

G.+F.Fischer  
c.p. 151  
78920 Ariqueemes/RO  
-Brasilien-

Liebe Freunde und Verwandte, 24-11-87

Lt der Losung und dem Lehrtext des heutigen Tages möchten wir Sie/Euch ganz herzlich zum Jahreswechsel 87/88 aus Brasilien grüßen.  
Dass unser Leben ein Lob Gottes und unser Tun ein vernünftiger Gottesdienst sein möge, beschäftigt uns täglich und durch die Jahre hin, erzeigt sich aber ganz besonders wichtig, wenn wir uns im alltäglichen Kleinkram oder in negativen Analysen der Lebenswirklichkeit verlieren. Gott ist grösser als unsere Probleme, ER weiß Antwort auf die verworrenen Konflikte der Menschheit und ER ist unser Leben, selbst wenn diese Welt vergehen sollte,  
Persönlich sind wir sehr dankbar, dass wir hier in der "Welthauptstadt der Malaria" bis jetzt vor schwerer Krankheit verschont geblieben sind. Sehr dankbar sind wir auch für die erfahrene Gemeinschaft und Freundschaft und die gelungene Zusammenarbeit in der equipe (Arbeitsgruppe). Einschließen möchten wir hier die Praktikanten/Vikare Valerio) 86/87 u. Cesar 87/88 von der Faculdade de Teologia in Sao Leopoldo und Marlies und Gerd Peter 86/87 vom Ev.Luth.Missionswerk (ELM), auch die Besucher, die kürzere oder längere Zeit "mit uns schwitzten" und "über Gott und die Welt Philosophierten" und uns so vor Urwaldisolation bewahrten:•P. Feltkamp u. Freunde im Jan.87, Kurt Klein u. P. Rüdiger Stumm vom Freundeskreis Amelith im Sept., Andreas Schubert vom Communitätsbund im Okt., P. Wolfgang Marwedel, Stellvertr. Missionsdirektor des ELM im Okt., Vertreter den Ev.Luth.Kirche der USA Anfang Nov. und Elke Rusteberg und Peter Rottach von Brot für die Welt Ende Nov.  
Natürlich war die Deutschlandreise für uns, wie auch für Marcus und Manuela ein ganz besonderes Ereignis mit. vielen schönen Erlebnissen, Begegnungen und Gesprächen. Wir möchten allen noch einmal für die erwiesene Gastfreundschaft danken und alle, die wir nicht oder nur ganz kurz besuchen konnten, um Verständnis bitten. Marcus und Manuela hat es so gut in Deutschland gefallen, dass sie gerne Winterferien dort machen möchten, zumal hier die Monate De . und Jan. Ferienmonate sind.  
Herzlich danken möchten wir Ihnen/Euch für die ausdauernde Begleitung unserer Arbeit in Gedanken, Gebeten und Briefen und für die finanzielle Unterstützung der Tablettenaktion gegen Malaria, der einjährigen Lebensschule für Mädchen, des Projektes Gesundheit durch Ernährung (Finanzierung vom Milchkühen), die Unterstützung von Gemeinden bei baulichen Vorhaben (Kapellen) und die Finanzierung der Reise unserer Praktikantin Beate Hünnefeld, die im September in P.Velho angekommen ist und sich schon gut eingelebt hat.  
Auf lange Sicht gesehen fragen wir uns, wie die Kontakte zwischen Deutschen und brasilianischen Christen, bzw. Gemeinden eine breitere Basis bekommen könnten und wie das einseitige finanzielle Geben - Nehmen - Gefälle überwunden werden kann. Da wir selbst gerne nach Paulus Vorbild den "Brasilianer Brasilianer" sein möchten, sehen wir unsere Aufgabe nicht darin, hier Interesse für Deutschland zu wecken. Andererseits wäre es für die vereinsmässig organisierten Gemeinden hier sehr wichtig, einen Blick für die universale Kirche, bzw. weltweite Gemeinschaft der Christen zu bekommen.

Dabei darf man nicht vergessen, wie sehr die Brasilianer unter den Auslandschulden und der aktuellen Wirtschaftskrise leiden, für die sie die hochentwickelten Industrieländer verantwortlich machen. 75 % des 130 Millionenvolkes lebt unter dem Minimum dessen, was man zu einem menschenwürdigen Leben braucht. Der Gewinn harter Arbeit fließt ins Ausland (reicht nicht einmal, um die Zinsen zu bezahlen) und für den Arbeiter bleibt lediglich ein Hungerlohn. Es wäre grotesk zu sagen: "Was hat Brasilien doch für einen schönen Platz in der internationalen Völkergemeinschaft"; denn im Grunde haben alle bewusst lebenden Brasilianer den Wunsch: "Wir müssen uns befreien aus den Klauen der uns aussaugenden Industrieländer, bes. den USA, Deutschland und Japan. - Diese Situation, die Wirtschaftliche Abhängigkeit, wirft natürlich ihre Schatten auf unser Bemühen um mehr Gemeinschaft. Aber das darf uns nicht entmutigen, von der Botschaft des Evangeliums her gemeinsam weiter für Gerechtigkeit, Einheit und Frieden zu kämpfen.

In den letzten Monaten bekamen wir die Krise des Landes in unserer Arbeit stärker zu spüren: Die Kolonisten bekommen. nicht genügend für ihre Produkte bezahlt und sind völlig hilflos: "Was sollen wir nur machen? Es lohnt sich nicht zu pflanzen bei diesen niedrigen Preisen! Der Kaffee ist im Vergleich zum Vorjahr um die Hälfte gefallen, während andere Produkte, die wir kaufen müssen, ums. 5-fache gestiegen sind." Die Inflation ist in diesem Jahr schon über 300 % angestiegen.

Sehr viele Kolonisten sind jetzt, anstatt zu pflanzen, zum "Garimpo de cassiterita" (Abbau von Zinn) ca. 90 km von Ariqueemes gegangen. In wenigen Wochen hat sich dort eine Masse von etwa 10.000 Menschen angesammelt. Darunter sind auch viele Gemeindeglieder als Zinngräber und -wäscher, als Fuhrunternehmer, als Brot- und Getränkeverkäufer usw., um ihr Einkommen aufzubessern. Das Leben dort ist nicht wenig gefährlich, denn Konflikte werden sofort mit Waffen ausgetragen. Aber auch mangelnde Hygiene und die Ausbreitung von Malaria sind eine große Bedrohung. Der große Zulauf zum Garimpo erklärt sich durch die aktuelle Wirtschaftskrise, in der man nach dem "rettenden Strohalm" greift.

Viele Kolonisten, die besonders unter dem erneuten Ansturm der Malaria in den letzten Monaten gelitten haben, denken nur noch an verkaufen und wegziehen. Die Resistenzen auf herkömmliche Medikamente erschweren und verteuern die Behandlung der Malaria - und wer kein Geld hat, muss verkaufen was er hat, um zu überleben. Während es zu Beginn des Jahres fast unmöglich war, ein Haus in Ariqueemes zu mieten oder zu kaufen, finden sich jetzt keine Mieter und Käufer für die vielen Häuser, die angeboten werden. "Mudar", umziehen scheint ein Zauberwort zu sein, das trotz Jahrzehntelanger Praxis immer noch nicht genügend durchschaut wird. Man erwartet Verbesserung, aber anderswo herrscht die gleiche Krise. Sie hat nur ein anderes Gesicht. Und so geht es für die breite Masse mit jedem Umzug weiter bergab. Der Umzug von einzelnen hilft nicht, es muss die allgemeine Krise bewältigt werden.  
Es gebiert mit zu den schmerzlichsten Erlebnissen, Menschen zu verabschieden, die hier mit großer Erwartung angefangen haben und nun enttäuscht aufgeben, um in eine unbekannt Zukunft weiterzuziehen.

"Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. ...  
Siehe da, Gott der Herr, er zieht einher in Kraft,  
und sein Arm schafft ihm den Sieg." Jesaja 40,1 u. 10

Im Vertrauen auf das Kommen und die Gegenwart unseres Herrn grüssen!

Euer Friedel und *Eure Gudrun*

Bericht über den 4. Kursus  
"Escola da Vida" (Lebensschule)

Liebe Freunde,

mit Dank und grosser Freude können wir auf diesen Kursus zurückblicken, der im Dezember zu Ende geht.

Zunächst möchten wir den Kontext in Erinnerung rufen, in dem wir uns hier befinden. Die Mehrheit der Familien, die nach Rondônia kommen, suchen Land, das sie kultivieren möchten. Darum gehen sie ins' Inland, wo sie vielen Schwierigkeiten begegnen, wie z.B. Krankheiten, schlechte Strassen und Isolation.

Die Isolierung im Inland, das Fehlen von Auswahlmöglichkeiten -und das "maschistische Regime" bewirken, dass viele Mädchen im Alter von 13 oder 14 Jahren aus dem Elternhaus fliehen oder von den Eltern frühzeitig verheiratet werden.

Auf diesem Hintergrund hat der Lebensschulkursus das Ziel, das Leben der Frau aufzuwerten, die Mädchen zwischen 13 und 18 Jahren ein Jahr lang auf das Leben in der Familie und Gemeinde vorzubereiten. Die Unterrichtsfächer, die von den Mitarbeitern der equipe gegeben werden, sind folgende: Hygiene, Ernährungslehre, Kochen, Gartenbau, Handarbeit, Nähen, Kleinkindererziehung, Bibel-, Glaubens- und Gesellschaftskunde.

In diesem Jahr begannen sechs Mädchen den Lebensschulkursus, von denen eines abbrechen musste, um der Familie im Haushalt und der Kindererziehung zu helfen. Im Folgenden werden die Mädchen etwas von ihren Erfahrungen während dieses Jahres berichten:

"Ich habe sehr gern (gostei muito = sehr gern mögen) in diesem Haus gewohnt, denn ich konnte sehr viel lernen für mich und vielleicht auch für meine Familie. Schade, dass das Jahr so kurz war. Trotzdem werde ich weitergeben können, was ich gelernt habe. Besonders wichtig fand ich (gostei muito) den Unterricht des Kursus, denn da habe ich viel interessante Dinge gelernt. Aber das Wichtigste war (adorei = anbeten, verehren, abgöttisch lieben), in diesem Hause zu wohnen." Ana Paula, katholisch u. jüngste

"Was mir am besten gefallen hat (mais gostei), vermag ich nicht zu sagen. Alles war sehr gut! Manchmal gab es große Schwierigkeiten, die Dinge zu verstehen und zu lernen, aber Dank der Lehrerinnen und Lehrer ging alles gut. Ich habe gelernt, mit Kindern umzugehen. Ich lernte nähen, und was ich immer gern wollte, Gitarre spielen, habe ich auch gelernt. Den Unterricht von Madalena (=Gudrun Fischer) über Sexualerziehung und Familienplanung fand ich sehr gut (adorei). Auch etwas mehr Kenntnisse über Proteine und den Wert von Gemüse finde ich sehr wichtig für uns. Auch der Sport und das Zusammenleben mit der Jugendgruppe zu lernen, war sehr schön (gostei). Ich habe

sehr viele Freunde gefunden. - über die Regeln des Hauses habe ich nicht viele Beschwerden. Manchmal durften wir nicht ausgehen, aber wenn wir als Gruppe ausgehen durften, war das ein großes Vergnügen. Es war sehr gut, das Jahr hier zu verbringen. Wir haben viel gelernt, was später grossen Wert für uns haben wird." Sirlei Schwantes, Ev.Luth., von der Tranzamazonica

"Mir hat es sehr gut gefallen (gostei muito), hier zu wohnen, denn ich habe sehr viel gelernt im Unterricht durch die equipe. Es ist schade, dass das Jahr so schnell vergangen ist. Es müssten zwei Jahre sein, denn für jemanden, der noch nie eine Gitarre in der Hand hatte, ist ein Jahr Unterricht sehr wenig. Aber wer Interesse hat, kann ja allein weitermachen, obwohl es mit einem Lehrer besser eire. Der Unterricht des Kursus war für mich sehr wichtig, Gitarre, Handarbeit, Gartenarbeit, Relidade Brasileira, Methoden in der Gemeindegemeinschaft, Pädagogik und Nähen. Bibelkunde war sehr wichtig für mich, denn bisher habe ich mir keine Zeit genommen für die Bibel. Im Grunde fand ich den ganzen Unterricht gut (adorei), denn ich hatte die Gelegenheit, viel zu lernen für mich und für meine Familie. Adinei Brissow, Ev.Luth., von der Tranzamazonica

"Ich fand es sehr gut (gostei muito), in diesem Haus zu wohnen, denn ich habe viele Dinge gelernt, die ich vorher nicht wusste. Besonders gut fand ich den Gitarrenunterricht, Nähen, Handarbeit, Bibelkunde, Realidade Brasileira, Pädagogik, Gartenarbeit und Methoden der Gemeindegemeinschaft. Es wäre gut, wenn der Kursus mindestens zwei Jahre dauern würde, dann würde man noch mehr lernen können. Mir haben die Personen hier sehr gut gefallen (gostei muito). Santana, Katholisch

"Ich fang es sehr gut (gostei muito), hier im Schwesternhaus zu wohnen. Das war sehr gut für mich, denn so hatte ich die Möglichkeit, viele Dinge zu lernen, die ich vorher nicht wusste. Die Unterrichtsstunden des Kursus fand ich sehr gut, besonders Gitarre, Nähen, Handarbeit. Ich hätte mehr lernen können, wenn die Zeit nicht so kurz gewesen wäre. Es wäre gut, wenn der Kursus länger wäre. Sehr gut fand ich (gostei) die Jugendgruppe, denn dadurch habe ich viele Freunde gewonnen und gelernt, in Gemeinschaft zu leben" Marilete, Baptistin

Die guten Erfahrungen dieses Jahres ermutigen uns, diese Arbeit im nächsten Jahr fortzusetzen. Da die Eltern der Mädchen nur einen kleinen Teil der Kosten des Kursus tragen können (sie tragen vor allem mit Nahrungsmitteln und persönlichen Dingen bei), waren wir auf die finanzielle Mithilfe von Freunden angewiesen, für die wir an dieser Stelle ganz herzlich danken möchten.

Wir hoffen, dass der neue, der 5. Kursus "Escola da Vida" im Februar '88 mit einer guten Besetzung und mit viel Zuversicht beginnen kann und grüßen Sie im Namen aller Beteiligten -

in Christus und seinem Auftrag verbunden!



Ilse-Marie Hiestermann  
 Dr. Angelika Krug  
 P. Bog X 2010  
 P.O. Lesoto  
 2865 Bophuthatswana-S.A'

*Lokwalc* go tswa kwa Afrikerika  
 Kwa Borwa 18

Liebe Freunde:  
 Lehurutse, den 26.9.87

PULA! REGEN. Haben die Kindergartenkinder gerufen und sind nach Draussen gelaufen, um den 1. Sommerregen zu geniessen. per Sommer beginnt damit verheissungsvoll. Überall dort, wo es geregnet hat, beginnt es grün zu werden und zu wachsen.

PULA: SEGEN. So sehen wir, liegt auch auf der im Mai begonnenen Gemeindefarbeit in Khunotswane. Während Angelika mit den Frauen und Mädchen in einem Haus zur Bibelstunde zusammenkommt hält in einem anderen Haus, Frau Lentsoe (Gebetsfrau aus Welbedacht), den Konfirmandenunterricht. Es sind 11 Konfirmanden. Zum 1. Mal seit langer Zeit wird es in Khunotswane in diesem Jahr eine Konfirmation geben. Für die kleine Gemeinde dort ein großes, freudiges Ereignis.

In der Gemeinde in Welbedacht hingegen, denken wir manchmal, dass es so garnicht vorangeht. Besonders während der grossen Festtage, wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten, oder Chorwettbewerb an anderen Orten, ist sonntags die Kirche leer. - " Wir fühlen uns in der Welbedachtgemeinde nicht so richtig zu Hause," erzählte mir die Gebetsfrau und Frau des Kirchenvorstehers Maboane, "unsere richtige Kirchengemeinde ist in Supingstad (100 Km v. Welbedacht entfernt). Da wohnen auch unsere Eltern und Verwandten." Für Pastor Maköbe, der sich auch mehr in Pietersburg (500 Km v. Welbedacht entfernt) als in Welbedacht zu Hause fühlt, keine hilfreiche Situation.

Die Unlust der Erwachsenen zum Kirchenbesuch bleibt den Jugendlichen natürlich nicht verborgen und sie fühlen sich dann auch nicht unbedingt motiviert, sonntags in die Kirche zu gehen. So regelmässig und gerne die meisten meiner Mädchen in Welbedacht auch zum Mädchenkreis kommen; ihr Gottesdienstbesuch könnte häufiger sein.

Spricht man sie darauf an, lächeln sie entweder nur und schweigen, oder es folgen Entschuldigungen wie: "Ich habe es vergessen...Ich war zu müde und musste mich ausschlafen...Ich war mit dem Essenkocher an der Reihe... Ich war Krank."

Die eigentlichen Gottesdienstbesucher sind die Kindergottesdienstkinder. Sie beleben den Gottesdienst in ihrer Art und Weisj. (Anzahl u. Lebhaftigkeit.) - Sehr gut besucht war allerdings kürzlich der Missionsgottesdienst in Welbedacht. Gemeindeglieder aus Ikageleng, Ntswelletsoku, Khunotswane und Lobatla waren mit dazugekommen.

Es wurde viel gesungen.

Am 3-stündigen Gottesdienst nahmen auch unser neuer Arzt, Adrialohler, u. Frau Medi



Ein anderes Fest fand 2 Wochen vorher, am 31. August, statt. Meine Aufnahme in die Community der Koinonia. 36 Gäste waren von nah und fern gekommen. Mmamoruti Morebudi und Mmamoruti Mascher gaben mir ein geistliches Wort mit auf den Weg. Dr. Wolfgang Kubik hielt die Predigt zu Psalm 133,1: " Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!"

In nächster Zeit werden wir dieses Wort zu "Dritt" in die Praxis umsetzen. Christel Müller ist die "Dritte im Bunde." Sie ist Lehrerin und unterrichtet Religion an der High School (Gymnasium) in Bethel (bei Lichtenburg). Gleichzeitig ist sie auch mitverantwortlich für die Mädchen dort im Internat.

Am 18. Oktober steht ein weiteres Fest an: Die Eröffnung des neuen Kindergartengebäudes in Lehurutshe-Welbedacht.



1 3er reut k4- ,c1er9cartzri Lehurutshe,- Welbedacht



Christel Müller (links), Angelika und ich im Gespräch

Wir hoffen, dass auch über dem neuen Kindergartengebäude und der Arbeit, die darin geschieht, so wie über all den Freunden, die den Bau geistlich und finanziell mitgetragen haben, PULA, SEGEN liegt!

Da dieser Rundbrief der letzte Rundbrief in diesem Jahr sein wird, wünschen wir allen Freunden eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, sowie ein gesundes und segensreiches neues Jahr 1988 !

Es grüssen Euch von Herzen,

Eure Angelika Krug und Ilse-Marie Hiestermann •



**Lokwalo go tswa Kwa  
Aferika Kwa Borwa**

**A. Krug  
AO, g.lca.010  
e.O.1.-UrcAo ,mt's"**

Liebe Freunde .

Während ich den Rundbrief schreibe, sitze ich auf der Veranda von Dr Marie Meyers Wochenendhaus in Kosmos am Hartebeestpoortdam. Für ein paar Tage habe ich mich hier abgesetzt, um mich auszuruhen, nachzudenken und ein paar stille Tage zu genießen.

Beruf

Hinter mir liegt eine recht arbeitsreiche Zeit. Am 19.Januar kamen zu unserem Kindergartenbetrieb 40 neue Kinder dazu, sowie 2Erzieherinnen und 1 Gärtner.

Der 1. Arbeitstag war ein totales Chaos: Orientierungslose Kinder, hilflose, neue Erzieherinnen und Elternschwärme, die den Monatsbeitrag bezahlen wollten.

CkcUrman  
CVA. A. F. )

Jetzt, nach einigen Monaten, können wir nur noch darüber lächeln. Die Kinder haben sich eingelebt und kommen gerne in den Kindergarten. Die beiden neuen Erzieherinnen, Mrs. Maletswa und Mrs. Mokotong, sind inzwischen mit ihren Aufgaben im Kindergarten vertraut und geben sich viel Mühe. Der Gärtner hat inzwischen einen Großteil des Kindergarten- geländes begehbar und bespielbar gemacht. Angesteckt von der Freude der Kinder, hat er die beiden Schaukeln aufgebaut und den Sandkasten ausgehoben, sowie einiges Spielzeug repariert. Mit einem riesigen Lastwagen ist auch das Klettergerät vom Hospitalgelände zum neuen Kindergarten gelände hin transportiert worden.

Bäume (von Dr. Meyer gespendet) sind gepflanzt und Blumen gesät worden. Es fehlt nun noch der Gemüsegarten.  
Ein gutbesuchtes Elterntreffen mit vielen

Fragen und Ideen, auch von Seiten unseres Crèche-Comittees, lässt auf eine gute Zusammenarbeit in diesem Jahr hoffen.

Gemeindearbeit:

Im Mädchenkreis in Welbedacht gab es einige Veränderungen. Von 10 Mädchen schrumpfte der Kreis auf 5 Mädchen zusammen. 2 Mädchen zogen mit der Familie fort, weil der Vater oder die Mutter woanders eine bessere Arbeit bekommen konnten. 2 Mädchen zogen nach Abschluss der 'Mittleren Reife' wieder zu ihren Familien. 1 Mädchen wurde von den Eltern auf eine Internatsschule nach Taung bei Kimberley geschickt. Der Wegzug dieser Mädchen hat unserem Kreis doch sehr den Schwung genommen. Mädchen, die im Dezember konfirmiert worden waren, zeigten kein Interesse: "Ach, da sind ja keine Jungen dabei." Fast ausnahmslos sind sie nun in der



**Fröhliche Kinder in  
unserer Creche**

gemischten Jugendgruppe.-So werden wir unsere Kreisarbeit schwerpunkt- mäßig mehr auf den Kindergottesdienst verlagern. Wer weiß, vielleicht finden ja die älteren Mädchen (12-13J.)im Kindergottesdienst mehr Gefallen an der Barweetsana(Mädchen)arbeit, wenn sie konfirmiert worden sind.

Unser Gebetsfrauenkreis wirkt z.Zt. auch etwas "verschnupft". Nachdem Silke Bartholomae wieder in Deutschland ist, Angelika und Frau Lentsoe die Mädchen-und Frauenarbeit in Khunotswane begonnen haben, Frau Lemao und Frau Mokgosi erst sehr spät von der Arbeit kommen und die Frauen Modisane, Pule und Maboane oft in der Zeit an Lehrerkonferenzen teilnehmen, ist auch unser Treffen im Gebets- frauenkreis auf eine kleine Anzahl von Frauen "zusammengeschrumpft". So sitzen wir oft nur zu viert, Mmamoruti Makobe, Frau Maletswa, Frau Magame und ich, in den Kirchenbänken. Doch Jesus Christus sagt: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind...". Das Wort ermutigt uns dann auch immer wieder.

Überregionales Treffen:

Ende März fuhren Angelika, Christel Müller und ich ins Flutkatastro- phengebiet nach Taung (Cape Orange Diocese). Zusammen mit Dr.Rebry (belgische Ärztin, seit 20 Jahren dort tätig) und 2 belgischen Medizinstudenten fuhren wir in die Ortschaften, wo gewaltige Regenschauer und Flussuberschwemmungen Lehmhäuser zerstört und viele Menschen obdachlos gemacht haben. Das Hospitalpersonal brachte Lebensmittel in die vielen auseinanderliegenden Dörfer. Sie verteilten die Lebensmittel an die Menschen, die von der Flutkatastrophe besonders schwer betroffen worden waren. Später besuchten wir Drei, den einzigen lutherischen Motswana-Pastor, Moruti Moeketsi. Er hat 12 Gemeinden im Umkreis von 100 Km zu betreuen. Mit Fahrrad, Bus oder "Per Anhalter" ist er dann oft unterwegs. Einigen seiner Gemeindeglied- er waren auch die Häuser weggeschwemmt worden.-Die Schaumburg- Lippische Landeskirche will dort jetzt mit Spenden für Baumaterial und Decken helfen.- Ein Gottesdienst in Taung, von einem pensionierten Evangelisten und einem Kirchenvorsteher gehalten, beendete unsere Exkursion.

Bevor ich den Rundbrief abschliesse, noch ganz kurz etwas zum 'Putschversuch' auf Präsident Mangope. Ich hörte erst davon, als ich vom Kindergarten zurück zum Hospitalcompound fuhr. Im Hospital war wohl einige Aufregung, besonders unter dem Büropersonal, die um "irgendwelche Ecken" mit Pres.Mangope verwandt, verschwägert oder befreundet sind. Nachdem der Putschversuch misslungen war, atmeten die meisten Leute hier hörbar auf.-Weniger durch Medien als über "Mundpropaganda" erfuhren wir von vielen Verhaftungen, besonders in den Stadtlokationen Tlhabane und Ga-Rankuwa. Dieses Vorgehen Bophuthatswanas wird mit sehr gemischten Gefühlen gesehen.

Unser Dienst im Hospital, in der Creche und in den Kirchengemein- den geht weiter.

Lasst Euch nun ganz herzlich grüßen, auch im Namen Christel Müllers.

Besonders mit Euch in der Fürbitte verbunden,

Eure

*Angelika Krug*

Dieter Mascher:

## Die Sprachenfrage in Afrika

Missionare haben es mit der Sprachenfrage zu tun, sie sind Übersetzer. So übersetzt der theologische Missionar das Evangelium aus einer Sprache in eine andere Sprache. Das ist nicht nur ein äußerlicher Vorgang. Ähnliches tut auch der Mediziner: er übersetzt Krankheiten in eine andere Sprache, um sie damit erst begreiflich zu machen, z.B. Aids.

### 1. Die Dritte Welt sprachlich gesehen

Sprachlich gesehen zerfällt die Dritte Welt in 3 Teile: Lateinamerika, Afrika und Asien. Es gibt also drei verschiedene Gebiete in der Mission, die sich alle in der Sprachenfrage unterscheiden.

In Lateinamerika wurden die einheimischen Sprachen ausgerottet oder zurückgedrängt. Bei der Kolonialisierung wurde den Bewohnern ihre Sprache genommen und eine europäische Sprache eingeführt. Das Denken der Lateinamerikaner verläuft zu 90% in dieser Sprache, wie Ja schon ihre von einer europäischen Sprache abgeleitete Bezeichnung andeutet. Die Lateinamerikaner sind sprachlich Europäer, das Sprachproblem ist auf diese Weise gelöst.

In Afrika erfolgte die Missionierung in der Volkssprache. Auch die katholische Kirche, die in Lateinamerika ein ganz anderes Modell der Missionsarbeit verwirklicht hatte, mußte sich dem protestantischen Prinzip öffnen. In Afrika wächst das Christentum rapide. Zur Jahrtausendwende wird jeder 10. Christ und jeder 6. "praktizierende" Christ ein Afrikaner sein, der in seiner Volkssprache betet. Ein ähnlich rasches Wachstum gibt es nur noch in China. Weltgeschichtlich betrachtet erhalten wir damit Verhältnisse wie in der alten Kirche bis zum Sieg des Islam. Nicht mehr nur europäisch denkende Christen werden die Kirche prägen. Afrika besteht aus ehemaligen Kolonien. Kolonie, d.h. das Zusammenbündeln verschiedener Völker in einem Staat, der mit Zwang zusammengehalten wird. Auch nach der Unabhängigkeit bleibt der Charakter des Vielvölkerstaates erhalten mit einer - oft künstlichen - Staatssprache, die die Volkssprachen überlagert.

In Asien finden wir auf dem Festland meist alte Nationen mit Schriftsprachen und staatlicher Tradition. Es sind - mit Ausnahme Indiens - Nationalstaaten. Das bedeutet, die Kirche wie das Bildungswesen arbeiten in der Nationalsprache. Daneben gibt es Randgebiete wie Sibirien, Indien und die Inselwelt, in denen die Situation ähnlich ist wie in Afrika.

### 2. Beispiel: Äthiopien

Man sagt, in Äthiopien gäbe es 72 verschiedene Völker. Das ist wahrscheinlich zu hoch gegriffen. Jedenfalls gibt es mindestens 20 Sprachen und viele Dialekte aus 4 verschiedenen Sprachfamilien (Semitisch, Hamitisch, Nilotisch, Omotisch). Die bekannten Probleme Äthiopiens (Krieg, Hunger, Krankheit: die drei "apokalyptischen" Reiter Dürers) hängen mit der Sprachenfrage zusammen. Äthiopien war nur ganz kurze Zeit italienische Kolonie. Es hat eine ganz ähnliche sprachliche Struktur wie die Sowjetunion: Im zaristischen Rußland hatte ein Volk sich viele andere Völker unterworfen. Daraus erklärt sich die Anziehungskraft des sowjetischen Vorbildes für die Regierung. Das Staatsvolk sind in Äthiopien die Amharen, ein altes christliches Volk, das heidnische und islamische Völker unterworfen hat. Die revolutionäre Regierung in Äthiopien versucht aber gegen den Rat der Sowjetunion die gleiche Lösung wie der frühere Kaiser (und der russische Zar!): die Unterdrückung der Nationalitäten. Das größte Volk in Äthiopien sind die Oromo. Die Amharen als Staatsvolk zwingen die anderen Völker, Amharisch zu sprechen. Dieser Zwang in die Staatssprache ist das auslösende Symbol für den anhaltenden Bürgerkrieg. Dem Staat fehlt die Loyalität der Mehrheit der Bevölkerung. Deshalb greift er zur Repression. In letzter Zeit gab es beschränkte Autonomieangebote an die Eriträer und Somalis, also an die beiden Völker, die sich am heftigsten gegen die Zentralregierung wehren. Ob damit ein grundsätzliches Umschwenken der Regierung in der Sprachenfrage verbunden ist, bleibt fraglich. Für die Äthiopier wären *schon* die Zustände in der Sowjetunion heute eine Erlösung.

### 3. Beispiel: Südafrika

In Südafrika ist die Sprachenfrage unser tägliches Brot. Die weiße Regierung versucht den Staat zusammenzuhalten, indem sie jedoch anders herum jeden zu seiner eigenen Sprache zwingt. Die Einteilung in Reservate (Homelands) sollen das Nationalitätenproblem lösen, wobei in der Tradition der "Selbstbestimmung der Völker" das Recht auf Abtrennung eines Volkes vom Vielvölkerstaat besteht, nur daß dabei das meiste des ursprünglichen, später verlorenen Landbesitzes dem Vielvölkerstaat verbleibt. Zusätzlich hat die Apartheid viele schlechtere Züge. Aber der Grundgedanke ist, die Menschen zu trennen, damit die Weißen die Oberherrschaft behalten können. Die jetzige Krise begann mit dem Protest gegen die Sprachenpolitik 1976 in Soweto. Die Schüler girotestierten gegen Afrikaans (Burrich) als verpflichtende Unterrichtssprache. Afrikaans, ein simplifiziertes Holländisch, ist als Staatssprache das Symbol der Unterdrückung. Um den innerweißen Gegensatz zu honorieren, gibt es in Südafrika zwei Staatssprachen, Englisch und Afrikaans. Für das Bestehen des Abiturs (Matrik) müssen beide Sprachen bestanden werden. Die schwarzen Schüler müssen zusätzlich in ihrer Muttersprache bestehen. Das stellt eine Benachteiligung dar..1976 wurden in der Oberschule Mathematik und andere Fächer in Afrikaans unterrichtet. Das führte zur Revolte.

Ihr Ziel war, nur die Weltsprache Englisch als verbindliche Sprache auf der oberen staatlichen Ebene zu haben und Afrikaans wie andere Muttersprache zu behandeln. Das ist eine absolut gerechtfertigte Forderung. Englisch ist die Verkehrssprache der Gebildeten.

Aber auch Englisch ist fremd für den Schwarzen! Die Einführung von Englisch ließe sich der Einführung von Japanisch als Verkehrssprache in der Europäischen Gemeinschaft vergleichen. Dabei ist Japanisch noch näher an unseren Sprachen als Englisch an den afrikanischen Sprachen. Es gibt also einen großen Unterschied zwischen Staatssprache und Volkssprache, auch im Denken. Ein gutes Beispiel dafür ist die Schwierigkeit im Mathematikunterricht, denn je theoretischer ein Fach ist, desto mehr muß man auf das Unterrichtsmedium achten. Mathematik scheint in Englisch sehr schwer unterrichtbar. Sehr wenige afrikanische Lehrer können so Mathematik m.E. wirklich unterrichten.

#### 4. Militärdiktatur oder Einheitspartei

Äthiopien und Südafrika sind zwei Versionen der Sprachenfrage in Afrika. Für die anderen afrikanischen Staaten ließe sich Ähnliches darstellen. Nur wenige afrikanische Staaten können auf eine einheimische Staatssprache zurückgreifen. So gewährleistet die weite Verbreitung des Suaheli in Ostafrika ein einheitliches Denken. *Das* ist ein Vorzug dieser Staaten. Damit haben sie auch in den abstrakten Fächern einen Vorteil.

Der sprachliche Zwiespalt erklärt die wirtschaftliche und politische Misere Afrikas. Der Nationalismus der verschiedenen afrikanischen Völker ist intensiver. Ein Grund dafür liegt in der Ahnenreligion. Das Göttliche begegnet dem Afrikaner in den Vorfahren. Loyalität zur Familie, Sippe, Stamm, Volk und Sprache hat religiösen Charakter. Der Kolonialstaat setzte dagegen auf Integration durch Gewalt. So dient auch heute noch vielerorts das Militär als Instrument der Integration. In den besseren Fällen gibt es Einheitsparteien. Ein (westliches) Parteiensystem führt fast unvermeidlich zur Identifikation der Parteien mit unterschiedlichen Völkern. Die Sozialistische Internationale beschloss auf ihrer letzten Sitzung in Dakar, afrikanische Staatsparteien aufzunehmen trotz der satzungsmäßigen Verpflichtung auf das Mehrparteiensystem. Afrika steht vor der Alternative Militär - wie in Südafrika - oder Einheitspartei. Nur fünf kleine Nationalstaaten (z.B. Botswana, Gambia) sind als Parteiendemokratien im westlichen Sinne anerkannt.

Der blutige Biafra krieg, eine verhinderte Sezession der Ibos von Nigeria, war der Anlass dafür, daß sich die Organisation afrikanischer Staaten klar für den Unteilbarkeit der alten Kolonien entschied, denn: Wir würden bald einige hundert afrikanische Staaten bekommen, wenn Völker sich zu Staaten abtrennen dürften.

Dieser Widerspruch von Volkssprache und Staatssprache ist z.Zt. noch unlösbar. So ist das sowjetische Modell der Nationalitätenpolitik für Afrika ein vergleichsweise idealer Zustand. Die ehemalige Kolonie aufzulösen, so daß dort ein überlebensfähiger Staat entsteht, ist sehr schwierig.

#### 5. Die südafrikanische Kirche vor der Sprachenfrage

Daniel Kunene kritisiert, daß die südafrikanischen schwarzen Schriftsteller in Englisch schreiben, weil sie die weißen ansprechen wollen. Damit verletzen sie ihre Pflicht, so sagt er, sie sollen mit dem Volk in dessen Sprache reden.

Apartheid isoliert den Weißen von der schwarzen Sprache. Damit erzeugt sie Angst vor den Schwarzen. Der Schwarze hat eine bessere Einsicht in das Denken des Weißen als umgekehrt. An dieses Grundproblem rühren auch die Änderungen der letzten Zeit kaum etwas, da das Lernen der schwarzen Sprache durch Weiße nur halbherzig angepackt wird im Staat. Die Regierung versucht nur noch Tricks, um an der Macht zu bleiben. Die Abitursrate der Weißen liegt bei ca. 70%, der Schwarzen bei ca. 45%, weil die Weißen in einer Sprache unterrichtet werden, die dem Denken ihrer Muttersprache entspricht. Bei den Schwarzen ist es umgekehrt. Die sogenannten Mischlinge und Inder sind europäisch geprägt in demselben Sinn, wie etwa die Lateinamerikaner Europäer sind. Deshalb versucht die Regierung, diese Gruppe zu kooptieren.

Die Kirche steht im gleichen Dilemma wie die Schriftsteller. Sie hat überall muttersprachlich angefangen. Die Kirche muß aber andererseits genauso auf der Ebene der Staatssprache agieren. Sie muß sprachliche Mauern zerbrechen und muß auf beiden Seiten arbeiten. Das Kairos-Dokument, daß in Südafrika intensiv diskutiert wird, verlangt, daß die Kirche sich an das Volk wendet und nicht an die Unterdrückten. Die Kirche hat sich bisher in vielen Fragen an die Regierung gewandt. Heute erhebt sich die Forderung, die Kirche solle sich erst einmal an die eigenen Leute wenden, wenn sie ein Anliegen hat. Eine Parallele ist die Forderung in Lateinamerika, die Kirche solle sich vorrangig an die Armen wenden. Die Kirche muß auch für die Befreiungsbewegungen Verständnis zeigen und ihnen auch helfen.

Die Schwarzen sind keine Indianer, die Schwierigkeiten haben mit der modernen Welt. Sie sind vielmehr äußerst überlebensfähige Menschen. Den Beweis dafür liefert die schreckliche Geschichte der Sklaverei. Was sie in Südafrika nicht entwickelt hatten, ist eine Schriftsprache. Es sind von daher Leute, die sich auf weniger als das indische Konzept nicht einlassen werden (die Sprachen werden beibehalten und gefördert, die Völker haben eigene Teilstaaten und sie werden durch eine Partei zusammengehalten). Der Drang zum Ostblock liegt nicht in der kommunistischen Gottlosigkeit oder in der fehlenden wirtschaftlichen Hilfe. Attraktiv in vielen Teilen Afrikas ist das sowjetische Beispiel: Die Sowjetunion hat über 20 Nationalitäten zusammengehalten und entwickelt und hält sie mit einer Einheitspartei zusammen. Gorbatschows Politik greift zurück auf Lenin, der - bei aller Kritik an Lenin - in der Nationalitätenpolitik Unglaubliches geleistet hat.

Was passiert, wenn die Bildung in der Staatssprache lebt, aber die Frömmigkeit in der Volkssprache? Muß das nicht auf die Dauer nicht katastrophale Folgen haben? Die in englischer Sprache an der 'Schule etc. lebende Religiosität bleibt flach, echte Frömmigkeit bleibt volkssprachlich.

Fritz Hasselhorn:

## VON DER MISSIONSSCHULE ZUR BANTUEUCATION

### DAS BILDUNGSWESEN FÜR AFRIKANER IN SÜDAFRIKA

#### Einleitung

Ganz bewußt heißt es in der Überschrift des Referates "Bildungswesen für Afrikaner" statt "afrikanisches Bildungswesen". Ein afrikanisches Bildungswesen war vor der Ankunft der Weißen im südlichen Afrika durchaus vorhanden. Es hatte im wesentlichen informellen Charakter und beruhte auf der stufenweise Übernahme von Aufgaben und Pflichten, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe und der Erziehung jeder Altersgruppe durch die jeweils ältere. Es gibt allerdings auch eine formelle Phase, die sog. Busch- oder Beschneidungsschule, die den Eintritt ins Erwachsenenleben markiert. Statt eines historischen Rückblicks möchte ich dazu aus dem Brief eines Missionars aus dem Jahr 1985 zitieren:

*"Aber die, die dort durchgegangen sind, erhalten eine Prägung, die ihren Charakter auf Lebenszeit mitbestimmt. ... Alle, die das miterlebt haben, sprachen nicht ohne Stolz davon. Sie fühlten sich anderen gegenüber im Vorteil und sahen sich als etwas Besonderes."*

#### 1. In den Anfängen: Die Missionsschule

Das Bildungswesen für die Afrikaner war zunächst identisch mit der Missionsschule. So wurde 1737 durch den Herrnhuter Missionar Georg Schmidt die Gemeinde Genadendal gegründet und gleichzeitig eine Schule. Bereits dieser Anfang machte die Spannung deutlich, in der Missionsarbeit in Südafrika stand. Schon nach einigen Jahren wuchs der Widerstand der Siedler: weitere Taufen wurden Schmidt untersagt, weil eine kirchliche Gleichstellung der Afrikaner unerwünscht war. Im Jahr 1743 verließ er Südafrika, um in den Niederlanden von der Ostindien-Kompanie die Erlaubnis zur Fortführung seiner Arbeit zu erhalten, jedoch vergeblich. Erst fünfzig Jahre später konnte die Brüdergemeinde die Mission wieder aufnehmen.

So war die Schule für die Afrikaner zunächst grundsätzlich die Missionsschule. Dabei lassen sich jedoch idealtypisch zwei unterschiedliche Ausprägungen der Missionsschule unterscheiden: die Stationsschule und die Gemeindeschule. Es läßt sich allerdings nicht in jedem Fall ein klarer Trennungstrich ziehen. Vielmehr gibt es fließende Übergänge. Um die Eigenart der jeweiligen Schule besser herauszuarbeiten, möchte ich die beiden Typen einmal gegeneinanderstellen.

Die Stationsschule

Der Ursprung der Stationsschule liegt in der Enttäuschung der missionarischen Hoffnungen, im Scheitern der ursprünglichen Missionsstrategie, die ganz auf das Vorbild einer Gemeinde und auf die Predigt setzte. Um überhaupt so etwas wie Bekehrungserfolge vorweisen zu können, konzentrierten sich die Missionare auf die sog. "Arbeitskaffern". Dazu schrieb Haccius in der Denkschrift über die Generalvisitation 1887/89:

*"Die Kraalarbeit erwies sich als vergeblich. Da schlugen die Missionare einen anderen Weg ein, der war erfolgreicher. Dieser wurde hinfort im wesentlichen die Praxis unserer Zulumission. Man beschränkte sich auf die Station. Die Missionare nahmen zu ihrer Arbeit auf derselben, Ackerbau und Viehzucht, Arbeitskaffern an, und an diese wandten sie ihre Missionsarbeit. Man führte sie zu den Gottesdiensten, zu den täglichen Morgen- und Abendandachten und nahm sie in besondere Pflege und Zucht. Und wer von ihnen die rauhe beehrte, erhielt den Taufunterricht."*

Dabei beschäftigten die Missionare für die Haus- und Feldarbeit vor allem afrikanische Jugendliche. Diese erhielten dafür Essen und Kleidung, bisweilen auch Schulbücher oder andere Handelsgüter, selten Bargeld. So gab der Missionar in Etembeni an:

*"Meine Schulkinder, die ich nicht bezahle, aber in Nahrung und Kleidung erhalte, müssen alle Arbeit beinahe thun, nur wenige Kaffern miete ich zur Arbeit nur allein."*

Der Kern der Stationsschule war also die Identität von Schüler und Arbeiter. Dies barg eine Reihe von Schwierigkeiten. So wurde Gottesdienst und Arbeit gleichgesetzt. Das Wort "sonda", zum Gottesdienst gehen - für den Missionar arbeiten, fand Eingang in die Zulusprache. Der Missionar selbst geriet in eine merkwürdige Zwitterstellung zwischen Prediger und Farmer, eine Grundbesitzermentalität breitete sich aus:

*"Und dann hält es der Missionar eben so nöthig, daß sie arbeiten lernen u. beten. Bumler, die sich anderswo der Arbeit entziehen u. hier kommen zu lernen, werden entweder nicht geduldet, oder eingespannt zu arbeiten. Den Zambock (eine Peitsche!) FI-D neben der Bibel ist Praxis hier auf Bethel."*

Dies System hielt sich relativ lange. So wurden in Enyenezane im Südzululand noch im Jahr 1909 von 12 bis 14 Schülern, die täglich die Schule besuchten, noch 8 vom Missionar beschäftigt. (HMBI 1909.70)

Die Gemeindeschule

Eine andere Ausprägung der Missionsschule entstand in Transvaal, wo die Hermannsbürger Missionare bereits auf junge Christengemeinden trafen. Hier wurde die Missionsschule rasch zur Gemeindeschule. 1872 wurde Salomon Kae als erster afrikanischer Lehrer in Bethanie angestellt. Die Generalkonferenz stellte 1888 fest:

*"Für die Anstellung dieser Leute spräche denn auch noch ihre genaue Kenntnis der Sprache, Ihre Vertrautheit mit den Sitten, Gebräuchen und Eigentümlichkeiten Ihres Volkes usw."*

## Mängel der Missionsschule

Probleme entstanden durch die schlechte Vorbildung der Lehrer. So kannten sie als Unterrichtsmethode oft nur ein mechanisches Auswendiglernen:

*"Er hielt erst einen Vortrag vom Leseput über diese Materie und fragte dann das Gehörte ab, eine Methode, die auch beim Religionsunterricht in Seminar und Schule verwandt wird und unsere Billigung nicht fand, wie denn überhaupt die Unterrichts-Methode sich vielfach als eine verkehrte erweist."*

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erreichte die Missionsschule oft nur einen relativ niedrigen Leistungsstand, selbst in den Fächern wie Religion, der das Hauptaugenmerk galt:

*"Die Gebote können sie hersagen. Aber neulich konnte mir kein Kinder sagen, wie die Eltern von Jesus hießen, oder: Sie konnten nicht einmal ein paar Jünger mit Namen nennen. Von Paulus wußten **sie** nichts usw. Und das sind Kinder, die schon konfirmiert werden wollen."*

## 2. Der Kampf um die Durchsetzung der Schulaufsicht

## Der Beginn der staatlichen Schulaufsicht

Während sich in den Burenrepubliken der Staat nicht um die Missionsschule kümmerte, wurde in den englischen Kolonien das Schulwesen mit staatlichen Zuschüssen (grants) gefördert. Diese Zuschüsse waren an ein bestimmtes Leistungsniveau gebunden. So überprüften staatliche Inspektoren alljährlich die Leistungen der Schüler im Fach Englisch. Die staatliche Schulaufsicht war unter den Missionaren umstritten.

*"weil nämlich durch den Unterricht im Englischen den Kaffern Anlaß zum Hochmuth gegeben, die tägliche Schulzeit erweitert u. die Religion beeinträchtigt werde."*

Im Zentrum der Bedenken stand der Englisch-Unterricht. In der deutschen Schule in Hermannsburg/Natal selbstverständlich, vertrug er sich in der Sicht einiger Missionare nicht mit der sozialen Stellung der Afrikaner, sondern verleitete diese angeblich zu unberechtigten Ansprüchen. Eine Ausdehnung der Schulzeit - um den staatlichen Anforderungen zu genügen - mußte die Arbeitszeit der Schüler für den Missionar einschränken. Dies konnte zu einer Einkommensminderung führen. Die tägliche Schulzeit betrug etwa in Ehlanzeni damals zwei CD Stunden.

Dagegen wurden in den afrikanischen Gemeinden die ersten Forderungen nach besseren Schulen laut. In Wartburg bat eine Gemeindeversammlung 1898 um die Einführung des Englischunterrichtes. Dafür wollten sich alle Familienväter verpflichteten, einen Beitrag von 2 Pfund zum Gehalt des Lehrers zu leisten. Zur Begründung gaben sie an:

*"Unsere Kinder müssen ihr Brod bei den Engländern suchen, wir werden so oft betrogen, unsere Kinder müssen mehr lernen als wir gelernt haben."*

Bildung schien unter den kolonialen Verhältnissen das entscheidende Mittel für die soziale Behauptung und den sozialen Aufstieg zu sein.

## Der Sprachenstreit in Transvaal

Missionsgeschichtlich von weitreichenden Folgen war die Auseinandersetzung um das Schulwesen in Transvaal nach dem Burenkrieg. Die britische Kolonialverwaltung führte dort das System der staatlichen Zuschüsse für die Schulen ein. Die Gemeinden verlangten massiv die Einführung des Englischunterrichtes. Die materielle Lage der Lehrer war bereits sprichwörtlich: "Bomeester boa lütsa!", die Schulmeister macht arm, hieß es in den Gemeinden. Das Schulgeld ging nur unregelmäßig ein. Sie unterstützten deshalb in ihrer großen Mehrheit ebenfalls die Unterstellung unter die staatliche Schulaufsicht. Dagegen lehnte die Missionsleitung den Englischunterricht ab. Missionar Wilhelm Behrens in Bethanie, der einen anderen Standpunkt vertrat, wurde aus der Mission gedrängt. Schon zur Sicherung der weißen Herrschaft mußte sich die Mission nach der Ansicht von Missionsdirektor Egmont Harms dem Vordringen des Englisch-Unterrichtes entgegenstellen:

*"Was die sg. Grantschulen betrifft, so werden diese in Transvaal bald genug von der Bildfläche verschwinden, es sind Zuchtungsanstalten für Revolutionäre."*

Im Kampf gegen die staatliche Schulaufsicht focht die Mission seiner Ansicht nach nicht nur für ihre eigene Freiheit, sondern auch für die langfristigen Interessen der weißen Siedler.

Auch in Natal gab es weiterhin Forderungen nach Einführung des Englischunterrichtes, wie Direktor Egmont Harms tadelnd feststellte:

*"Die Leute meinen tatsächlich, daß sie, sobald sie eine fremde Sprache verstehen, aller Not entronnen sind. Nicht durch anhaltende Arbeit und eisernen Fleiß suchen sie vorwärts zu kommen, sondern durch die Schule allein." (HMBL 1907.174)*

Der Zweck der Mission - so Missionar Schindler 1911 in einer Standortbestimmung - sei die Ausbreitung des Evangeliums und die Gründung christlicher Gemeinden, die zur Selbständigkeit zu erziehen seien. In der Missionsschule stände deshalb der Religionsunterricht im Mittelpunkt. Dazu käme das Lesen, damit die Schüler in Bibel und Gesangbuch lesen könnten. Schreiben und Rechnen seien dagegen bereits Zugaben, die über den eigentlichen Zweck hinausgingen. Hier zeigte sich eine Verengung gegenüber den Anschauungen der ersten Generation der Tswana-Missionare. Dabei übersah er keineswegs die wirtschaftliche Bedeutung des Englischunterrichtes für die Afrikaner in der von Weißen geprägten Ökonomie Südafrikas. Trotz der offenkundigen Vorteile lehnte er den Englischunterricht ab, weil die Afrikaner für ihn "hochmütige Kaffern" waren:

*"Es ist mir ein Ekel, wenn ich zur Eisenbahnstation Marico komme und werde dort von dem in Dienst stehenden Kaffer, einem darauf sehr eingebildeten Subject mit englisch angedet. ... Selbst die Engländer bekennen, wenn ein Kaffer englisch spricht, 'he ist finished. Soviel ist wahr, zur Landwirtschaft für einen Bauer ist ein solcher Kaffer unbrauchbar'."*

"Unbeschreiblicher Hochmut" war es bereits, wenn ein Afrikaner als Gentleman und damit als Mensch behandelt werden wollte. Aber auch handfeste wirtschaftliche Interessen mischten sich in seine Vorurteile. Die "Unbrauchbarkeit zur Landwirtschaft für einen Bauer" bedeutete doch wohl, daß ein Englisch sprechender Afrikaner sich nicht mehr so ausbeuten ließ wie sein benachteiligter Volksgenosse. Schindler lehnte die Unterstellung der Schulen unter die staatliche Schulaufsicht grundsätzlich ab, da der Nutzen nicht den Schaden überwiegen:

*"Auch bei Knaben finde ich keine Notwendigkeit, daß sie Englisch lernen müssen, die dienende und arbeitende Klasse werden sie doch immer bleiben müssen, und es wäre auch ein Unglück, wenn sie die herrschende würden."*

Der Zweck der Missionsschule erschöpfte sich bei Schindler im Religionsunterricht. Wenn sie dagegen die Erziehung der Afrikaner zur "dienenden und arbeitenden Klasse" vernachlässigte, verfehlte sie ihre Aufgabe. In ihrem politischen Kern erweist sich so seine Stellung zum Auftrag der Missionsschule als Ausdruck der Ideologie einer herrschenden Klasse, die die Unterdrückten in diesem Zustand festhalten wollte. Diese Schulpolitik der Mission führte in Transvaal zu scharfen Auseinandersetzungen in vielen Gemeinden, die bis zu Abspaltungen von der lutherischen Kirche führten. Weil die Hermannsbürger Mission es ablehnte, weiterführende Schulen aufzubauen, traten andere Konfessionen in die Lücke.

Dagegen erkannte Missionar Karberg 1927 eine gewisse Mitverantwortung der Mission für den Lage in Südafrika an:

*"Als der erste Hermannsbürger Missionar begann, den Eingeborenen das ABC beizubringen, da tat er den ersten wichtigen Hammerschlag. um die Waffe zu schmieden. mit der sich der Schwarze heule verteidigt, ungeschickt zwar, in die Luft streichend oft, aber zweifellos entschlossen, das Äußerste zu versuchen, um aus - vermeintlichem oder wirklichem Heldentum - zur Freiheit zu gelangen."*

Andererseits mußte die Mission gerade in den "weißen" Gebieten Rücksicht auf die Farmer nehmen. So sah der Missionar in Lemgo keine Möglichkeit, eine Regierungsschule einzurichten, wenn ihm auch die damit verbundene Schulpflicht vorteilhaft erschien:

*"Aber was würden die Bauern sagen? Sie würden die ganzen Schwarzen fortjagen und Lemgo würde noch mehr von der Bevölkerung entblößt. Alle paar Monate müssen die Kinder arbeiten."*

Die wirtschaftlichen und politischen Interessen der Farmer richteten sich gegen eine Ausbildung der Afrikaner, die über die disziplinierenden Wirkungen der Missionsschule hinausging. Andererseits fürchtete er, seine Gemeinde würde zu anderen Konfessionen abwandern. Er stellte deshalb auf ihren Wunsch Timoti Dhlamini als zweiten Lehrer für den Englischunterricht an.

Die Mission im Schlepptau der "christlich-nationalen Erziehung"

Zu Beginn der dreißiger Jahre war die Unterstellung der Hermannsbürger Missionsschulen unter die staatliche Schulaufsicht abgeschlossen. Durch einen Vertreter im Advisory Board beim Erziehungsministerium arbeitete die Mission darüber hinaus an der konzeptionellen Gestaltung der Schulpolitik mit. Die Schulbehörde ihrerseits pflegte eine enge Zusammenarbeit mit der Mission. Die deutschen Missionare galten als willkommene Bundesgenossen im Kampf gegen den englischen Einfluß im Schulwesen. Sie unterstützten die Bemühungen, Englisch in den Schulen durch Afrikaans zu ersetzen, was bei Lehrern, Eltern und Schülern, die Afrikaans als Sprache der Unterdrückter ablehnten, auf Widerstand stieß.

Mitte der dreißiger Jahre begann das "Department of Native Affairs", die kleinen Konfessionsschulen unter einer gemeinsamen lokalen Aufsichtsbehörde, den "Schoolboards", zusammenzulegen. Damit sollte die Stellung der inzwischen als Unterbehörden der Eingeborenenverwaltung agierenden Häuptlinge aufgewertet werden. Gleichzeitig wurde damit der Einfluß der Eingeborenenkommissare auf die Schulen verstärkt und die Trennung des afrikanischen Schulwesens vom allgemeinen Bildungswesen vorbereitet. Die Hermannsbürger Missionare sollten die Vertretung der Regierung in den Schoolboards übernehmen. Auf einer vertraulichen Versammlung warb Inspektor Franz erfolgreich für diese Form der Zusammenarbeit von Mission und Regierung im Bildungswesen. wobei er die antienglischen Vorurteile der Hermannsbürger ausnutzte:

*"Der Zustand wie wir ihn heute leider hätten, sei nur der gemeinen Arbeit der engl. Geistlichkeit zu verdanken und eine Folge des Krieges."*

Nun böte sich die Chance, die englischen Missionare auszuschalten:

*"Wir wollen die Mitarbeit der Kirche, denn ohne Kirche können wir uns keine christl. nationale Erziehung denken."*

Es ging den Männern um Eiselen nicht um die Mitarbeit einer Kirche überhaupt, sondern einer Kirche, die

*"nicht daran dachte, die Bantus politisch zu beeinflussen und sie durch eine Verwestlichung und der daraus folgenden Gleichstellung zu entwurzeln"*

wie der Architekt der Apartheidsgesetze zwanzig Jahre später im Rückblick formulierte. Die englischen Kirchen waren unerwünscht, weil ihre politische Zuverlässigkeit im Sinne der Rassentrennungspolitik als fraglich galt. Umgekehrt bescheinigte Eiselen den Hermannsbürgern, daß er bei ihnen stets Unterstützung gefunden habe.

Hinter dem Stichwort von der "christlich-nationalen Erziehung" verbarg sich das burische Bildungskonzept. Während der ersten Jahre nach dem Burenkrieg versuchte die britische Kolonialverwaltung unter Milner, durch Einschränkung des Holländisch-Unterrichts in den Schulen die Anglisierung zu fördern. Dagegen bildete sich die Bewegung "Vrye Christelike Nasionale Onderwys", die rund 200 Privatschulen gründete. Nach der Gewährung der Selbstverwaltung wurden diese Schulen wider in das öffentliche Schulwesen integriert. Erst in den dreißiger Jahren begann das Prinzip der christlich-nationalen Erziehung als Herrschaftsideologie der burischen Minderheit wieder eine Rolle zu spielen. Es war zunächst nur ein anti-liberales, anti-

britisches, anti-bürgerliches Schlagwort. 1939 wurde das Institut für Christlich-Nationale Erziehung gegründet, um die Prinzipien der christlich-nationale Erziehung systematisch auszuarbeiten. Leitsatz dabei war:

*"Wir wollen nichts zu tun haben mit einer Mischung der Sprachen, der Kultur, der Religion, der Rasse."*

.1 Erziehungsminister erläuterte 1967 im südafrikanischen Parlament die Grundsätze r christlich-nationalen Erziehung:

*"Meine Auslegung des christlichen Charakters der Erziehung ist, daß die Erziehung aufbaut auf der traditionellen westlichen Kultur und Lebensweise. die die Gültigkeit der biblischen Prinzipien, Normen und Werte anerkennt, mit national ist gemeint, daß die Erziehung aufbaut auf dem Ideal der nationalen Entwicklung aller Bürger Südafrikas, so daß unsere Identität und unser Lebensstil erhalten wird und die südafrikanische Nation ihrer Bestimmung als Teil der westlichen Zivilisation nachkommen kann."*

Christlich bedeutete dabei die burische Staatsreligion, national bezog sich auf den burischen Nationalismus, der die Treuhänderschaft, d.h. in Wirklichkeit die Herrschaft über alle anderen Bevölkerungsgruppen in Südafrika beanspruchte. Im Bildungswesen versuchten man unter der Parole der christlich-nationalen Erziehung die Prinzipien der Treuhänderschaft, Ungleichheit und Rassentrennung zu verwirklichen. An das afrikanische Bildungswesen wurden folgende Forderungen gestellt:

- Akzeptieren der Grundsätze der christlich-nationalen Erziehung - Akzeptieren der Rassentrennung - Akzeptieren des Prinzips der muttersprachlichen Bildung
- Akzeptieren des Prinzips, daß jede Gruppe für ihre eigenen Lehrer zu sorgen habe.

Bei der Begründung dieser Forderungen konnten sich die Exponenten der christlich-nationalen Erziehung auf die Missionare deutscher Herkunft berufen. Deren Betonung des Volkstums ließ sich für die burische Strategie der Herrschaftssicherung durch "getrennte Entwicklung", d.h. Apartheid, instrumentalisieren. Damit lieferten die deutschen Missionare die theoretischen Grundlagen für eine Modernisierung der Segregationpolitik, die nach dem Wahlsieg der Nationalen Partei 1948 umgesetzt werden konnte. Insofern ist Eiselen Recht zu geben, wenn er einen maßgebenden Einfluß der Hermannsburger Mission auf die Entwicklung der Apartheid konstatiert.

### 3. 1953: Die Verstaatlichung des Schulwesens

Die indirekten Einflußmöglichkeiten durch die staatliche Schulaufsicht zeigte nicht die gewünschten Ergebnisse, weil sich vor allem die englischen und skandinavischen Missionsgesellschaften nicht im gewünschten Maß auf die Prinzipien der christlich-nationalen Erziehung festlegen ließen. Deshalb wurden mit dem Bantu Education Act 1953 die Kontrolle des afrikanischen Schulwesens von den provinziellen Erziehungsabteilungen zunächst an das "Department of Native Affairs" der Unionsregierung und im Jahr 1958 an das "Bantu Education Department" übertragen.

Die Missionsgesellschaften, die bis dahin etwa 90% aller afrikanischen Schulen mit Hilfe staatlicher Zuschüsse betrieben hatten, wurden vor die Alternative gestellt, entweder die Schulen an die Regierung auszuhändigen, oder bei verminderter Regierungshilfe die finanzielle Hauptlast zu tragen. Alle Ausbildungsstätten für Lehrer mußten entweder der unmittelbaren Regierungsverantwortlichkeit unterstellt oder aufgelöst werden. Damit einher ging eine inhaltliche Neuorientierung gemäß den Grundsätzen der christlich-nationalen Erziehung:

- unterschiedliche Lehrinhalte für weiße und schwarze Kinder
- Ausrichtung der sozialkundlichen Fächer für afrikanische Schüler auf Neubelebung des Tribalismus
- unterschiedliche Prüfungsanforderungen für die Mittlere Reife
- Unterricht in der Stamessprache in der Grundschule und teilweise in der weiterführenden Schule

Die Zielvorstellungen des neuen Gesetzes beschrieb der spätere Premierminister Verwoerd, damals Secretary for Native Affairs, 1954 wie folgt:

*"Die Grundlage für die Bereitstellung und Organisation der Erziehung in einer Bantugemeinschaft sollte möglichst die Stammesorganisation sein. ... Die Politik meines Ministeriums ist es, die Bildung mit beiden Füßen in die Reserverate zu stellen. ... Der Bantu muß dazu angeleitet werden, seiner eigenen Gemeinschaft in allen Beziehungen zu dienen. Es gibt für ihn in der europäischen Gemeinschaft keinen Platz außer auf der Stufe gewisser körperlicher Arbeiten. Innerhalb seiner eigenen Gemeinschaft jedoch sind ihm alle Türen geöffnet. Aus diesem Grunde hat es für ihn keinen Zweck, eine Ausbildung zu erhalten, die als Ziel die Aufnahme in die europäische Gemeinschaft hat, wo er nicht aufgenommen werden kann. Bisher ist er einem Schulsystem unterworfen worden, das ihn von seiner eigenen Gemeinschaft wegführte und ihn irreführte, indem es ihm die grünen Weiden der europäischen Gemeinschaft zeigte, auf der er nicht weiden durfte. Diese Haltung ist nicht nur unwirtschaftlich, weil Geld für eine Erziehung ohne festes Ziel ausgegeben wird, sondern ist auch unehrlich, sie fortzuführen. Die Wirkung auf die Bantugemeinschaft finden wir in der vielbesprochenen Hemmung der gebildeten Eingeborenen, die keinen Beruf finden können, der ihnen zusagt. Es ist völlig klar, daß ungeplante Erziehung viele Probleme schafft, das Gemeinschaftsleben der Bantu zerbricht und das Gemeinschaftsleben der Europäer gefährdet. Aus diesem Grund muß eine geplante Bantuerziehung die ungeplante ersetzen."*

Aus politischen Gründen beanspruchte der Staat, die Erziehung zentral zu planen und zu reglementieren. Das Bildungswesen sollte dauerhaft in eine Bastion zur Sicherung der weißen Vorherrschaft verwandelt werden.

...                    .....                    ...                    .....                    x                    \*                    \*x

Soeben erschienen:

Fritz Hasselhorn, Bauernmission in Südafrika,  
Die Hermannsburger Mission im Spannungsfeld der Kolonialpolitik 1880 - 1939,  
Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1988

Erhältlich beim Verfasser, An der Silberkuhle 5, 3000 Hannover 51